

Veröffentlichungen des Deutschen Rundfunkarchivs

Inge MarBolek / Adelheid von Saldern (Hrsg.)

## **Radiozeiten**

Herrschaft, Alltag, Gesellschaft

(1924 – 1960)



**Verlag für Berlin-Brandenburg**  
Potsdam

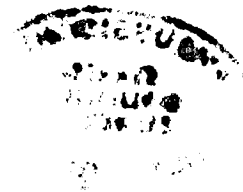
**Veröffentlichungen des Deutschen Rundfunkarchivs**

Band 25

Inge Marßolek / Adelheid von Saldern (Hrsg.)

## **Radiozeiten**

Herrschaft, Alltag, Gesellschaft  
(1924 – 1960)



**Verlag für Berlin-Brandenburg**  
Potsdam

Herausgeber  
Deutsches Rundfunkarchiv

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Radiozeiten** : Herrschaft, Alltag, Gesellschaft (1924 – 1960) / Inge Marßolek ;  
Adelheid von Saldern (Hrsg.). – 1. Aufl. – Potsdam : Verl. für Berlin-Brandenburg,  
1999

(Veröffentlichungen des Deutschen Rundfunkarchivs ; Bd. 25)  
ISBN 3-932981-44-8



1 A 388978

1. Auflage 1999

© Verlag für Berlin-Brandenburg GmbH, Potsdam. Printed in Germany. Alle  
Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der photomechanischen Wieder-  
gabe und Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

## INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT 7

### EINLEITUNGEN

- Inge Marßolek und Adelheid von Saldern  
**Massenmedien im Kontext von Herrschaft, Alltag und Gesellschaft.  
Eine Herausforderung an die Geschichtsschreibung** 11
- Konrad Dussel  
**Rundfunkgeschichte - Mediengeschichte - Zeitgeschichte.  
Der Rundfunk und die Entwicklung der westdeutschen Gesellschaft** 39

### HERRSCHAFT, POLITIK UND GESELLSCHAFT

- Adelheid von Saldern  
**Rundfunkpolitik, Nationalidee und Volkskultur (1926-1932)** 59
- Daniela Münkel  
**Herrschaftspraxis im Rundfunk der SBZ/DDR.  
Anspruch - Sicherung - Grenzen** 83
- Monika Pater  
**Chiffre für geordnete Verhältnisse. Die Konstruktion des  
Geschlechterverhältnisses in den Radioangeboten der früheren DDR** 101

### INSZENIERUNG, PRÄSENTATION UND VERMITTLUNG

- Inge Marßolek  
**„Aus dem Volke für das Volk.“  
Die Inszenierung der „Volksgemeinschaft“ um und durch das Radio** 121
- Uta C. Schmidt  
**Der Volksempfänger. Tabernakel moderner Massenkultur** 136
- Lu Seegers  
**Vermittlungsformen des Radios - Am Beispiel der  
Rundfunk- und Familienzeitschrift HÖR ZU! (1946-1960)** 160

**PUBLIKA**

Elisabeth Klaus  
**Macht und Ohnmacht des Publikums.**  
**Oder: Wer macht das Publikum?** 183

Carsten Lenk  
**Medium der Privatheit?**  
**Über Rundfunk, Freizeit und Konsum in der Weimarer Republik** 206

Kate Lacey  
**Zerstreuung, Langeweile und Kitsch.**  
**Der Weimarer Rundfunk und die Modernisierung des Hörens** 218

**ZIELGRUPPE JUGEND**

Angela Dinghaus  
**Hersels Jungmädchenstunde.**  
**Identifikationsangebote für junge Frauen?** 233

Axel Schildt  
**Das Radio und sein jugendliches Publikum**  
**von den Zwanziger zu den Sechziger Jahren. Eine Skizze** 251

**QUELLEN**

Joachim-Felix Leonhard  
**Rundfunkgeschichte als Zeitgeschichte** 269

**VERZEICHNIS DER AUTORINNEN UND AUTOREN** 277

**VORWORT**

Vom 26. bis 28. Juni 1997 fand in der Werner Reimers-Stiftung in Bad Homburg eine von der Volkswagen-Stiftung finanzierte wissenschaftliche Tagung über „Massenmedien im Kontext von Herrschaft, Alltag und Gesellschaft“ mit der fragenden Unterzeile „Eine Herausforderung an die Geschichtsschreibung?“ statt. Antworten darauf suchten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu geben, die sich neben methodisch-konzeptionellen Zugängen mit zeitspezifischen Erscheinungen des Rundfunks in Deutschland von Mitte der 20er Jahre bis Mitte der 60er Jahre befaßten, also mehrere Perioden der Rundfunkgeschichte betrachteten, Weimarer Republik und Drittes Reich ebenso wie die DDR und die Bundesrepublik Deutschland. Die beiden Organisatorinnen der Tagung, Frau Prof. Dr. Inge Marßolek, Universität Bremen, und Frau Prof. Dr. Adelheid von Saldern, Universität Hannover, hatten zu diesem Zeitpunkt ein ebenfalls von der Volkswagen-Stiftung finanziertes Forschungsprojekt über Rundfunk und Geschlechterordnung mit dem Schwerpunkt Unterhaltung abgeschlossen. Sie beriefen die Tagung mit dem Ziel ein, die Rolle des Rundfunks im Alltag und in der Politik zu thematisieren, da Historiker und Historikerinnen sein Wirken in ihren politik- und kulturgeschichtlichen Studien zumeist nur am Rande berücksichtigen. Folglich setzten die Tagungsthemen Schwerpunkte bei der Beobachtung des Rezipientenverhaltens.

Die Stiftung Deutsches Rundfunkarchiv, Frankfurt am Main - Berlin, hat die für die Publikation überarbeiteten Tagungsbeiträge gerne in ihre Buchreihe aufgenommen. Dabei dürften auch Anregungen der teilweise lebhaften Diskussionen im Plenum der Veranstaltung eingeflossen sein, denn anders, als sonst bei Tagungen, hatte die Regie vorgesehen, die vorbereiteten Texte von Kommentatorinnen und Kommentatoren interpretierend und zusammenfassend vortragen und nicht einfach von den Autoren vorlesen zu lassen. Dafür sei ausdrücklich gedankt Prof. Dr. David Crew, University of Texas, Prof. Dr. Ute Daniel, Technische Universität Braunschweig, Dr. Ansgar Diller, Deutsches Rundfunkarchiv Frankfurt am Main, Prof. Dr. Norbert Frei, Universität Bochum, Dr. Rolf Geserick, Universität Osnabrück, Prof. Dr. Miriam Hansen, University of Chicago, Dr. Thomas Lindenberger, Zentrum, für Zeithistorische Forschung Potsdam, Dr. Alf Lüdtke, Max-Planck-Institut für Geschichte Göttingen, Dr. Ina Merkel, Berlin, Prof. Dr. Dietrich Mühlberg, Humboldt-Universität Berlin, Prof. Dr. Jürgen Reulecke, Universität-Gesamthochschule Siegen, und Prof. Dr. Irmgard Wilharm, Universität Hannover.

Den Herausgeberinnen dieses Bandes gebührt gleichfalls ein herzliches Wort des Dankes wie den Autorinnen und Autoren, die der Geschichtswissenschaft Denkanstöße geben wollen, die sie auch dringend notwendig hat. Zu hoffen ist, daß der Rundfunk, aber auch die Medien insgesamt, künftig die Berücksichtigung in der Fachwelt finden werden, die ihnen zeitgeschichtlich zukommt.

Frankfurt am Main – Berlin, im August 1999  
 Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard  
 Vorstand des Deutschen Rundfunkarchivs

Inge Marßolek

### „Aus dem Volke für das Volk.“

### Die Inszenierung der „Volksgemeinschaft“ im und durch das Radio

Im Mai 1933 erschien im „Völkischen Beobachter“ eine Werbung für den Volksempfänger: Aus einer Masse lauschender Menschen ragt ein riesiger Volksempfänger heraus. Überschrift: Ein Zweizeiler „Ganz Deutschland hört den Führer“ – unten läuft der Text etwas kleiner weiter – „mit dem Volksempfänger“. Die Werbung inszeniert die Identität des Führers mit dem Gerät: Der Lautsprecher des Volksempfängers symbolisiert einen überdimensionalen gesichtslosen Kopf, die lauschenden Volksgenossen formieren sich zu Füßen des Geräts, sie verschwinden in der Unendlichkeit. Diese Grafik repräsentiert das „Idealmodell nationalsozialistischer Massenöffentlichkeit“. Sie kennt keinen Dissens mehr, Öffentlichkeit wird auf das Erlebnis reduziert, Diskurs durch Empfangen ersetzt.<sup>1</sup> Die Werbung dokumentiert aber auch, welche Erwartungen und Hoffnungen die Nationalsozialisten mit dem jungen Medium Radio verknüpften: Indem der Volksempfänger den Führer ersetzt, konstruiert das Medium selber das Verhältnis von „Volksgemeinschaft“ und Führer neu, denn beide werden im virtuellen Raum erzeugt. Und eine weitere Dimension erschließt das Bild. Der Volksempfänger wurde als Stimme des Führers und im Volksmund als „Goebbels-Schnauze“ aus der Sicht der VolksgenossInnen zum Symbol nationalsozialistischer Herrschaft. Durch das Medium konnte das Regime sogar in die privaten Räume eindringen. Das NS-Regime wiederum bediente sich der Insignien der Modernität, unter anderem durch und im Medium.

Mediengeschichte, fokussiert auf das Radio, bewegt sich in den Schnittstellen aktueller sozialhistorischer Forschungen zum Nationalsozialismus: Das Radio war unmittelbares Herrschaftsinstrument, es war als solches ein wichtiger Transmissionsriemen von Regime und Gesellschaft. Seine Funktion aber konnte es dann am besten erfüllen, wenn die Menschen sich ihm nicht verweigerten, indem sie es in ihren Wohnräumen ausschalteten. Als „Goebbels-Schnauze“ allein hätte es nicht populär werden können. Als Transporteur der „Volksgemeinschaft“, in der der „schöne Schein“ mit all den scheinbar unpolitischen Nischen zelebriert wurde, aber war es für das Regime ein wesentliches Instrument zur Herrschaftssicherung. Insofern fördert der Blick auf das Radio Strategien und Praxen von Herrschaft zutage. Zugleich stand das Radio für die Modernität des Regimes selber: Das Gerät wurde zum Konsumartikel und zugleich eignete sich das Regime, indem es sich virtuos des Mediums bediente, die Insignien des Fortschritts an. Eine Mediengeschichte kann somit wesentliche Erkenntnisse über die Akzeptanz des Nationalsozialismus in der Gesellschaft und darüber hinaus zur Mentalitätsgeschichte der Deutschen liefern.

Der Nationalsozialismus war in der Weimarer Republik zur Massenbewegung geworden: Massen, die es galt zu gewinnen und dann zu formieren. Der Einzelne, der an den Masseninszenierungen teilnahm, sollte sich nicht als Teil einer amorphen Masse, sondern einer sichtbaren und handlungsfähigen Gemeinschaft erleben. In seiner ideolo-

<sup>1</sup> Franz Dröge/Michael Müller, Die Macht der Schönheit. Avantgarde und Faschismus oder Die Geburt der Massenkultur, Hamburg 1995, S. 325.

gischen Kritik an den Massen bewegte sich der Nationalsozialismus durchaus innerhalb des Spektrums des kulturkonservativen Diskurses der Weimarer Republik.

Von Anfang an geriet der Rundfunk als ein wichtiges Instrument zur Formierung der „Volksgemeinschaft“, deren Voraussetzung die rassistische Ausgrenzung war, ins Blickfeld des Regimes. Wie jedoch die Ausgestaltung der „Volksgemeinschaft“ aussehen sollte, welche Elemente betont werden, und welche in den Hintergrund treten sollten, darüber bestanden unterschiedliche und oft nur ungenaue Vorstellungen. Bezogen auf das Radio multiplizierte sich der Laboratoriumscharakter. Das Medium stand in seinen Kinderschuhen, das Hörerpublikum hatte gerade angefangen, sich vom individuellen Kopfhörer am Detektorgerät zum potentiellen Kollektivhörer zu entwickeln. Es war noch weit entfernt davon, im Alltag verankert zu sein, Hörgewohnheiten hatten sich noch nicht ausgeprägt. Insofern waren im Frühjahr 1933 die Vorstellungen darüber, wie das Radio am besten in diesem Formierungsprozess der „Volksgemeinschaft“ zu nutzen sei, noch diffus, ja möglicherweise kontrovers.]

Zu Beginn scheint es vor allem die durch das Radio mögliche Omnipräsenz des Führers und damit die erfahrbare Repräsentanz der NS-Herrschaft gewesen zu sein, die die Attraktivität des Rundfunks als Instrument der Herrschaftssicherung ausmachte. [Die Formation der Masse zur „Volksgemeinschaft“ konnte durch das Medium geschehen, und zwar auf dreifache Weise:

Die Inszenierung an einem Tag und einem Ort wurde durch das Medium konstruiert.

Das Radio transportierte seinerseits diese Konstruktionen in jeden Winkel des Reiches und vervielfältigte so die Inszenierung jenseits von Ort und Einmaligkeit.

Durch die Inszenierung eines gemeinsamen Hörens vor Ort wurde das Verhältnis Publikum und Medium in Form von Führer und „Volksgemeinschaft“ konstruiert, die oben beschriebene Werbung für den Volksempfänger schien Realität zu werden.]

### Der „Tag der nationalen Arbeit“ – der Erste Mai 1933

Die Inszenierung der NS-„Volksgemeinschaft“ im und durch das Radio begann mit einem Paukenschlag: dem 1. Mai 1933. Es war zugleich die Feuertaufe des Radios im Dienste des NS-Regimes.<sup>2</sup> [Aus medientechnischer Sicht hatte es einen Vorlauf gegeben. Bereits am 8. April fand in allen Gauen des Reiches ein Massenappell der SA und der SS statt. Die Kampfformationen der nationalsozialistischen Bewegung versammelten sich in vielen Städten des Reiches vor öffentlichen Lautsprechern: ca. 600.000 SA- und SS-Männer, von Flensburg bis Rosenheim, paradierten vor diesen Lautsprechern und erlebten so „live“ den Massenappell in Berlin. Der Führer redete vor den SA- und SS-Männern in Berlin und zugleich zu allen anderen. Goebbels als „Moderator“ des Führers gab die Kommandos, und die Formationen führten sie gleichzeitig in Berlin und allen anderen Städten aus. Diese Übertragung mag als Generalprobe für den 1. Mai gegolten haben und vielleicht als solche so angeordnet gewesen sein.]

<sup>2</sup> Am 30. April 1996 wurde von 9.00 Uhr abends bis 3.00 Uhr morgens auf Radio Bremen 2 „Die lange Nacht des 1. Mai 1933“ rekonstruiert. Gesendet wurden Zusammenschnitte der Originalsendungen des 1. Mai 1933, unterbrochen von Kommentaren und Diskussionen. Ich danke meinen Mitdiskutanten Wolfgang Hagen (RB), Friedrich Kittler (Humboldt-Universität Berlin) und Wolfram Wessels (Mannheim) für viele Anmerkungen und Einschätzungen, die in diesen Text eingeflossen sind.

Die Organisation des 1. Mai 1933 lag ausschließlich in den Händen von Joseph Goebbels, nunmehr Reichspropagandaminister. Die Nationalsozialistische Betriebsorganisation (NSBO), die eigentlich für diesen Tag hätte zuständig sein sollen, spielte eine völlig untergeordnete Rolle. Goebbels zog den jungen Architekten Albert Speer zur bühnenmäßigen Ausgestaltung des Tempelhofer Feldes zu Rate und wies von Anfang an dem Rundfunk eine zentrale Rolle bei der Inszenierung des ersten „nationalen Tages der Arbeit“ zu. Wohl einmalig in der Geschichte des Radios sendete der Rundfunk am 1. Mai 1933 ein dramaturgisch lückenlos durchgeplantes Programm, das zudem mit Ausnahme von zwei Sendungen, – eine dreiviertelstündige und eine zehnmünütige mit Marsch- und Arbeiter-, Bauern- und Soldatenliedern – ein reines Wortprogramm war, und zwar von morgens 8.50 bis ca. 1.00 Uhr nachts. Da nur etwa ein Drittel aller Haushaltungen ein Rundfunkgerät besaß, wurde in den Lokalzeitungen aufgefordert, die Geräte in die Fenster zu stellen, damit auch Nicht-Radiobesitzer mithören konnten. Zentrale Lautsprecheranlagen in den Städten sorgten für die Verkopplung der Berliner Maifeier mit den regionalen Aufmärschen im gesamten Reich.

### Der Prolog

Der 1. Mai 1933 begann mit einem Prolog: Am 30. April 1933 sendete die Norag ab 23.00 Uhr live vom Brocken. Angetreten waren hier Delegationen der Hitlerjugend (HJ) und des Bundes Deutscher Mädel (BDM) zur Feier der Walpurgisnacht auf dem Hexentanzplatz. Aus heutiger Hörgewohnheit mutet die Mixtur von germanisierenden Ritualen, von mystischen Elementen, der Verschmelzung der Landschaft mit Feuerritualen sowie den Aufmärschen und Darbietungen der Jungen und Mädchen, begleitet von ausgefeilten, offensichtlich schriftlich vorbereiteten Textkommentaren des Rundfunksprechers gespenstisch an. Hervorzuheben ist, daß – anders als bei der Jugendfeier am Morgen des 1. Mai in Berlin im Lustgarten – ausschließlich uniformierte Jugendliche an der Brocken-Feier teilnahmen. Diese Veranstaltung in Thale am Brocken ist auch die einzige, in der die mystische, rückwärtsgewandte, germanisierende Fundamentierung der NS-„Volksgemeinschaft“ thematisiert wurde. Die Frühlingsmetaphorik, die die Maifeiern der Arbeiterbewegung bestimmte, wurde vom Rundfunksprecher ausdrücklich beschworen: An die Stelle der Frühlingsgöttin oder der Marianne, die den Arbeitern den Weg ins Licht weist, tritt nun Adolf Hitler: „Der Kanzler wird diese deutsche Jugend zum Licht führen“. Zugleich wurde die junge Bewegung in die Tradition des Militärischen eingebettet und damit diszipliniert: „Das junge Heer Adolf Hitlers marschiert dem jungen Mai entgegen.“ Das Medium wiederum transportierte diese Feier in das Reich und übertrug sie zugleich über Lautsprecher auf dem Brocken, war also selber Teil der Inszenierung.<sup>3</sup>

<sup>3</sup> Dies allerdings auch mit allen technischen Unzulänglichkeiten: Auf dem Tondokument ist deutlich zu hören, daß die Teilnehmer „lauter“ rufen: die Reden waren auf dem „Thingplatz“ nur relativ leise zu hören.

## Der Aufzug der Massen

Das Rundfunkprogramm am 1. Mai begann mit der Übertragung der Jugendkundgebung im Lustgarten: In den frühen Morgenstunden hatten sich auf den großen Aufmärschplätzen Berlins Schulkinder und Jugendliche versammelt, – HJ, BDM aber auch Angehörige anderer Organisationen und Nicht-Organisierte – um in disziplinierten Zügen in den Lustgarten zu marschieren. Vor diesen 200.000 Jugendlichen und Kindern sprach zunächst Goebbels, danach Reichspräsident Hindenburg, von Hitler begleitet. Den ersten Akt bestimmten der Lustgarten vor dem Schloß als Ort des Geschehens, der greise Reichspräsident als Hauptredner und der Aufmarsch der Jugend als Symbol der nationalsozialistische Bewegung und deren Repräsentant Adolf Hitler. Der Dramaturg des „nationalen Tags der deutschen Arbeit“ verband so die Traditionslinie des konservativen, wilhelminischen Deutschlands mit der nationalsozialistischen Gesellschaftsutopie, deren Inkarnation die Jugend war. Gebündelt wurde dies alles im Appell des Reichspräsidenten, der die militärische Selbstverpflichtung auf die Nation beinhaltete. 200.000 Jugendliche sangen „Deutschland, Deutschland über alles“. Das Radio übertrug die Stimmen in die Wohnstuben, wo viele Menschen sich auf ihre Teilnahme an den lokalen Maifeiern vorbereiteten.

Im Anschluß daran wurde ein ca. halbstündiger Hörbericht gesendet: „Deutsche Arbeiter sprechen zum „Tag der nationalen Arbeit“.“<sup>4</sup> Diese Arbeiter wurden nicht namentlich genannt, sie wurden jeweils vom Reporter Hans Heinz Mattau als typische Berufsvertreter der jeweiligen Regionen vorgestellt: der Hafenarbeiter aus Hamburg, der Bergmann aus Schlesien, der Landarbeiter aus Ostpreußen, der Hüttenarbeiter aus dem Saarland, der Bergmann aus dem Siegerland und der Winzer von der Mosel, der Bergmann aus dem Ruhrgebiet sowie der Holzhacker aus Bayern. Ihre Berichte weisen gemeinsame Grundzüge auf: die Artikulation der Not, die Absage an das „Weimarer System“ und den Sozialismus und eine gläubige Akzeptanz des „Volkskanzlers“ Adolf Hitler. Damit war der nationalsozialistische Lösungsweg „Überwindung der Not, nationale Einheit und der Adel der Arbeit“ vorgezeichnet. Die Texte verweisen damit auf eine zwar individuell geschilderte, doch objektivierbare Lösungsstrategie: die Thematisierung der Not wurde verbunden mit dem Erkennen der Illusion des sozialistischen Weges und des realen Lösungsangebotes durch die Unterwerfung unter den Führerstaat. Der Weg von Bebel zu Hitler erschien gangbar.<sup>5</sup>

Indem Goebbels diese Arbeitersprecher im Rundfunk zu Wort kommen ließ, griff er eine alte Forderung der Arbeiterbewegung, nämlich Einfluß auf das Medium zu bekommen, ausgerechnet am 1. Mai auf und ließ sie partiell Wirklichkeit werden. Das Radio blieb nicht länger ein Reservat des Bildungsbürgertums und der verschiedenen konservativen gesellschaftlichen Gruppen, sondern öffnete sich an diesem Tag, der wie kein anderer symbolisch mit der Arbeiterbewegung verbunden war, den Arbeitern. Eben dieses Moment betonte der Sprecher in seiner Schlußmoderation: „... Sie haben Ihnen erzählt, wie sie litten und wie sie hofften. Ein paar Vertreter nur waren es, die zu Ihnen

4 Transkript der Schallaufnahme im DRA, abgedruckt bei Eberhard Heuel, *Der umworbene Stand. Die ideologische Integration der Arbeiter im Nationalsozialismus 1933-1935*, Frankfurt 1989, S. 583-593; vgl. auch Heuels textkritische Interpretationen, S. 593-609.

5 Vgl. ebenda.

gesprochen haben. Aber draußen in Deutschland marschieren heute Millionen. Millionen Arbeiter und feiern Deutschlands Wiederaufstieg und begrüßen den Volkskanzler Adolf Hitler“.<sup>6</sup>

Anschließend sendete der Rundfunk live vom Tempelhofer Feld und von der Landung der Arbeiterdelegationen aus allen großen Städten des Reiches. In dieser 35-minütigen Sendung zeigt sich, wie sehr das Medium noch in der Erprobungsphase war. Es war zwar nicht die erste Sendung, in der Reporter von einem Massenereignis berichteten: Bei Sportveranstaltungen hatte man dies bereits erprobt, und auch am „Tag von Potsdam“ war direkt aus dem Reichstag gesendet worden. Doch waren die Reporter, Bodo Graf von Kayserling und Otto Willy Geil, noch ungeübt, und es hört sich an, als bewegten sie sich zum ersten Mal mit Mikro und Kabel in einer dichten Menschenmenge. Eine relativ große Authentizität war die Wirkung: Keine Aufnahmeleiter strukturierten – wie heute üblich – allein durch ihre Anwesenheit – die Menge. Das Medium inszenierte sich noch nicht selber. Es gab Pausen, und die Reporter beschrieben, wie sie sich durch die Menge schlängelten, oder wie ein Vertreter der Sachsen von den „Wellen im Publikum weggeschwemmt“ wurde. Sie redeten von ihrer Schwierigkeit, das Landen der Flugzeuge zu beobachten – sie mußten sich auf die Zehenspitzen stellen etc. Die Reporter waren offenkundig selber völlig fasziniert von den landenden Flugzeugen, die wie „Maikäfer über die Rollbahn dröhnen“, von der Junckers, die „ihre Flügel schützend über den Parkplatz der Automobile ausbreiten“. Auch waren es die aus den Flugzeugen kommenden Arbeitervertreter, die sie interviewten, nicht gewohnt, ins Mikrofon zu sprechen. Der Bayer war höchst einsilbig, und er mußte durch den Reporter „gedolmetscht“ werden. Für alle Arbeiter war es offenbar die erste Flugerfahrung. Die Erlebnisse der Turbulenzen wurden drastisch geschildert, erst dann besann man sich auf den würdevollen Anlaß. Der Vertreter aus Königsberg nahm die Erfahrung der Übelkeit – „das Frühstück machte sich bemerkbar“ – zum Anlaß, um seine Bewunderung für den Führer Ausdruck zu verleihen, der dies alles im (Wahl-)Kampf in Kauf genommen hatte. Er nimmt das Motto „Der Arbeiter der Faust grüßt den Arbeiter der Stirn“ auf: das Flugzeug wird in der NS-Propaganda zum Symbol der Aufhebung von Standesgrenzen, der Führer zur Inkarnation des „Arbeiters der Stirn“, mit dem sich der „Arbeiter der Faust“ über das Vehikel der Moderne, dem Flugzeug, identifizieren kann. Diese „Arbeiterdelegierten“ wurden anschließend im Zentrum der politischen Macht, der Alten Reichskanzlei, von dem Reichspräsidenten und dem Reichskanzler empfangen, und sie durften auf dem Tempelhofer Feld auf der herausragenden Ehrentribüne in unmittelbarer Nähe Hitlers Platz nehmen: Der nationalsozialistische Führerstaat präsentierte sich als Arbeiterstaat.<sup>7</sup>

In der Mittagszeit kreiste von Norden kommend über Berlin das Luftschiff Graf Zeppelin. Der Rundfunk übertrug einen Hörbericht von dem Chefredakteur des Wolfeschen Telegraphenbüros direkt aus dem Luftschiff. Alfred Ingemar Berndt, der sich sofort als überzeugter Nationalsozialisten zu erkennen gab – er sprach von seinem braunen Rock – berichtete von den von überallher strömenden Menschen, die zum Tempelhofer Feld marschierten, von den Hakenkreuzfahnen, die die Straßen und Dächer säumten,

6 Ebenda, S. 593.

7 Ebenda, S. 123.



von den Zügen der SA und SS, deren Uniformen sich mit dem „einfachen Kleid des Arbeiters“ mischten, von den Gartenkolonien, in denen vormals die roten Fahnen gehangen hätten und die nunmehr mit Hakenkreuzfahnen geschmückt seien. Kurzum, er beschrieb eine begeisterte „Volksgemeinschaft“, aus der sich scheinbar keiner ausschloß. Der Zeppelin, als Meisterstück deutscher Arbeit, wurde zum Symbol der „Volksgemeinschaft“, deren Mitglieder durch begeistertes Grüßen und Winken, das von Berndt wiederum über den Sender beschrieben wurde, dem Zeppelin und damit dem Ganzen akklamieren. Der Zeppelin war sichtbares Zeichen für die Besetzung der gesamten nationalen Öffentlichkeit an diesem einen Tag – das Luftschiff flog über ganz Deutschland – und die Ausrichtung der Massenformationen auf den Führer hin. Die Reportage ist zugleich Beispiel dafür, wie durch die Selbstinszenierung des Regimes – die begeisterte „Volksgemeinschaft“ wurde symbolisiert unter anderem durch das Fahnenmeer – über das Radio eine virtuelle Realität konstruiert wird: Diejenigen, die keine Hakenkreuzfahnen gehißt, die auf diesen „nationalen Tag der Arbeit“ mit Entsetzen und Erschrecken reagierten, kamen in dem „Hörbild“ aus dem Luftschiff, in dieser Schau von oben, nicht vor. Die Menschen aber, die auf dem Tempelhofer Feld oder in anderen Städten zusammenströmten, fühlten sich eins mit der begeistertsten Menge, sie wurden in ihrem Verhalten bestätigt. Die anderen aber dürften sich äußerst isoliert gefühlt haben und in ihren Ohnmachtsgefühlen bestärkt worden sein.<sup>8</sup> Mit dem Zeppelin und der Stimme aus dem Lautsprecher oder dem Radiogerät wurde darüber hinaus den Massen, die als Ornament, um mit Kracauer zu sprechen, das Gefühl ihrer selbst verloren haben, in der Gesamtschau die Konstruktion ihrer selbst als geordnete Masse zurückgegeben.<sup>9</sup>

### Die Unterhaltung der Massen

An diesem Tag wurden auch drei Hörspiele gesendet, insgesamt in einer Länge von mehr als drei Stunden: Die „Symphonie der Arbeit“ war quasi ein langes Gedicht, vortragen durch Sprechchöre, die auch auf keinem Ersten Mai der Weimarer Republik fehlen durften, da sie zu den beliebten Darbietungsformen der Arbeiterbewegung gehört hatten. Durch ihn wurde nun pathetisch das Hohelied der Arbeiter und der Arbeit gesungen. Militärische Bildersprache, wie „Wir sind das Heer der Hände“, waren verbunden mit religiösen Sentenzen wie „Mit uns ist der Anfang, mit uns das Ende, wir sind die Arbeit“. In dieser Überhöhung und Mystifizierung wird die Arbeit entpersonalisiert und entkonkretisiert, die Arbeiter aller Individualität und Handlungsfähigkeit entkleidet.

In der satirischen Hörfolge zum 1. Mai „An ihren Taten sollt ihr sie erkennen“ (die Lieder schrieb der Intendant des Deutschlandsenders Götz Otto Stoffregen unter dem Pseudonym Orpheus der Zwote) wurde in seltener und später wohl nie wieder auftretender Offenheit die Überlegenheit der nationalsozialistischen Position gegenüber der Sozialdemokratie und der KPD verhandelt. In lockeren Szenenfolgen erfolgte die Wandlung eines sozialdemokratischen Arbeiters zum Nationalsozialisten. Die NSDAP wurde als die Partei dargestellt, die allein richtige Antworten und Lösungsvorschläge

<sup>8</sup> Am 1. Mai 1934 wurde der Massenaufmarsch durch ein Flugzeug gesteuert, eine militärische Generalprobe für die Lenkung der Truppen durch Flugzeuge auf den Schlachtfeldern.

<sup>9</sup> Vgl. Dröge/Müller, Die Macht der Schönheit (wie Anm. 1), S. 525ff.

für die Schwierigkeiten und Probleme besonders von Arbeitern in der Weimarer Republik hatte, und zwar nicht zuletzt deswegen, weil sie die nationale Frage aufgriff.

Das dritte Hörspiel „Wir führen die Arbeit. Das Drama der deutschen Arbeit 1919/1933“ behandelt die Geschichte vom Versailler Vertrag, von den Demontagen bis zum Sieg der Nationalsozialisten. Gesendet wurde dieses Hörspiel am frühen Abend, kurz vor Einbruch der Dämmerung. Es enthält Reportagen aus der industriellen Entwicklung in Deutschland, so vom Bau des Hindenburg-Damms nach Sylt, von der Einweihung des Deutschen Museums in München, um nur zwei Beispiele zu nennen. Es war zugleich eine Lobpreisung der deutschen Technologie, der Entwicklung des deutschen Erfindungsgeistes und der deutschen Kultur, die hier als industrielle Kultur verstanden wurde. Es konstruierte eine Fortschrittslinie, die geradewegs in die nationalsozialistische Revolution mündete. Unterbrochen wurden diese Reportagen durch die Inszenierung von kurzen Szenenfolgen, in der die Vertreter von Staat, Industrie, Arbeiterschaft und Bauern zu Wort kamen. Gesprochen wurde auch über arbeitswissenschaftliche Themen, wie Rationalisierung und Psychotechnik. Lösungsmöglichkeiten boten wiederum allein die Nationalsozialisten an, da sie vorgaben, Mensch und Wirtschaft, Körper und Volk zusammen zu denken. Das Hörspiel endet mit der Verkündung des Beschlusses der Regierung der nationalen Revolution, den 1. Mai als „Tag der nationalen Arbeit“ zum Feiertag zu machen.

In diesen Hörspielen wurden die erbitterten Diskussionen aus der Zeit der späten Weimarer Republik noch einmal in das Medium hineingeholt, und zwar in den Formen der Kunst, der Satire und der fiktiven Reportage. Als Sieger dieser inszenierten Auseinandersetzung nutzten die Nationalsozialisten die Verhandlungen über die kontroversen Positionen im Radio, um die „Volksgemeinschaft“ für alle Schichten und Klassen zu legitimieren. Offenbar war man sich des Sieges in seinem vollen Ausmaß noch nicht so sicher, so daß man auf eine gewisse mediale Überzeugungsarbeit nicht meinte verzichten zu können. Verknüpft über das Medium mit den Massenaufmärschen thematisierten die Hörspiele auf ihre Weise den Übergang in das nationalsozialistische Regime und nahmen so die Niederlage der Arbeiterbewegung vorweg, die einen Tag später durch die Besetzung der Gewerkschaftshäuser beglaubigt wurde.

### Der Höhepunkt

Um 19.40 Uhr berichtete der Deutschlandsender über die Maifeiern in anderen Städten. Die Aneinanderreihung von Aufmarschzahlen, von Berichten über den Fahnen Schmuck, die Umzüge etc. endeten schließlich für jeden Ort (genannt wurden Stuttgart, Nürnberg, Königsberg, Brandenburg und die Städte Westfalens und des Ruhrgebiets) damit, daß beschrieben wurde, wie die Menschen „in brennender Erwartung der Übertragung der Rede des Führers entgegenfieberten“. Sie wurden somit zum Teil der allgemeinen Inszenierung, die allein auf diesen Höhepunkt zusteuerte.

Doch bevor Adolf Hitler redete, – das Tempelhofer Feld lag in der Dunkelheit, die Tribüne wurde angestrahlt – nutzte Goebbels die Gunst der Stunde, um in einer Totenrede auf sieben Bergarbeiter, die am Tage zuvor in Essen verunglückt waren, und auf zwei ermordete SA-Leute in Naumburg und Kiel, – er nannte die Toten in einem Atemzug – das letzte Sinnfundament des nationalsozialistischen 1. Mai und damit der „natio-

nalsozialistischen Revolution“ zu beschwören, den gemeinsamen Opfertod für Volk und Nation: „Die neuen Soldaten der Arbeit und der Politik fallen auf dem Felde der Ehre. Die ganze deutsche Nation erhebt sich in diesem feierlichen Augenblick und ehrt das Andenken dieser gefallenen Soldaten durch ein Minute ehrfurchtsvollen Schweigens.“<sup>10</sup> Goebbels schrieb hierzu in seinem Tagebuch: „Nun steht die ganze Nation still. Die Lautsprecher tragen die Stille über Stadt und Land.“<sup>11</sup> Treffender kann man die Wirkungsmacht dieser Inszenierung nicht beschreiben als in dieser *Contradictio*: Die Lautsprecher, die die Stille übertragen ...

Hitler begann seine Ansprache mit dem Zitat „Der Mai ist gekommen ...“ Seine Rede, die begeistert aufgenommen wurde, dauerte 1 Stunde und 48 Minuten. Auf dem Tempelhofer Feld und überall dort, wo sie übertragen wurde, beglaubigten die Menschen mit hochgereckten Armen die Formierung zur „Volksgemeinschaft“. Auch das wurde im Radio geschildert. Zum Abschluß wurde das Deutschlandlied gesungen. Während der „Führer“ das Tempelhofer Feld verließ – der Zapfenstreich, die Symbolmusik Preußens, wurde gespielt – begann schließlich ein gigantisches Feuerwerk, das wiederum von vier Rundfunkreportern beschrieben wurde. Die Flammen des Feuerwerks und die Fackeln beleuchteten ein riesiges Hakenkreuz, was einen der Reporter den prophetischen Satz sagen ließ: „als wär ein riesengroßer Brand am Horizont, so leuchtet das Hakenkreuz herüber“. Noch war der 1. Mai nicht zu Ende, um Mitternacht begann eine letzte Kundgebung vor dem Lustgarten mit Hermann Göring als Hauptredner, da es sich hier um einen Staatsakt der preußischen Regierung handelte. Auch diese Feier wurde in sämtliche Landesteile übertragen. Wenige Stunden später rückten in allen Städten und Orten Polizei und SA aus, um die Gewerkschaftshäuser zu besetzen, Gewerkschaftsfunktionäre wurden verhaftet und in „Schutzhaft“ genommen. Dieses Geschehen wurde nicht mehr von den Radioreportern begleitet und nicht im Rundfunk übertragen.

### Mediale Inszenierung – der 1. Mai 1933 als Test für Möglichkeiten und Grenzen

Die Gestaltung des 1. Mai 1933 und die zentrale Rolle, die der Rundfunk einnahm, war in dieser Form einzigartig und wurde so nicht wiederholt. Am 1. Mai 1934, der noch ähnlich organisiert war, endete die Kundgebung bereits um sieben Uhr – der Rundfunk begleitete den Tag wie ein Jahr zuvor und wieder wurde die Hitler-Rede in alle Regionen übertragen. Ab 1935 schien den Nationalsozialisten die Integration der Arbeiterschaft in das Regime weit fortgeschritten und abgesichert. Dementsprechend verlor der „Tag der nationalen Arbeit“ seinen Bedeutungsgehalt für das Regime, wenn es um die Inszenierung der „Volksgemeinschaft“ ging.<sup>12</sup> Der Wandel in der Gestaltung des 1. Mai zeigt auch, daß die Bedeutung dieses Tages für das Regime in dem Maße abnahm, wie die Integration der Arbeiterschaft in die NS-„Volksgemeinschaft“ zunahm. Der Rück-

10 Zit. nach Heuel, *Der umworbene Stand* (wie Anm. 4), S. 141.

11 Joseph Goebbels, *Tagebücher*, hrsg. von Ralf Georg Reuth, Bd. 2: 1930-1934, Eintragung vom 1. Mai 1933 (Kaiserhof), München 1992, S. 798.

12 Michael Ruck, *Vom Demonstrations- und Festtag der Arbeiterbewegung zum nationalen Feiertag des deutschen Volkes. Der 1. Mai im Dritten Reich und die Arbeiter*, in: Inge Marßolek (Hrsg.), *100 Jahre Zukunft. Zur Geschichte des 1. Mai*, Frankfurt 1990, S. 171-188.

schluß, daß der Verzicht auf die Masseninszenierungen bedeute, daß der 1. Mai 1933 gerade in seiner medialen Gestaltung nicht massenwirksam war, ist zu kurz gegriffen. Eine These, die noch weiter zu überprüfen ist, könnte heißen, daß die zunehmenden Möglichkeiten, die „Volksgemeinschaft“ im virtuellen Raum zu inszenieren, die aufwendigen und vor Zufällen nicht gefeiteten Inszenierungen real ablaufender Veranstaltungen à la longue ohnehin überflüssig gemacht hätten, bzw. diese sich nur dann lohnten, wenn zugleich eine mediale Transformierung möglich und sinnvoll war.

Die Nationalsozialisten, allen voran der Regisseur des Tages, Joseph Goebbels, waren in der Vorbereitung des 1. Mai 1933 nicht sicher, ob die Utopie der „Volksgemeinschaft“ und ihre Präsentation eine solche Sogkraft entfalten würden, daß die sozialistische Utopie zumindest an diesem Tag verblasen würde. Es war nicht zuletzt auch die Eigenheit und die Wirkungsmacht des Mediums, die entscheidend dazu beitrugen, daß für diesen einen Tag die „Gleichheit des Arbeiters der Faust und der Stirn“ als Fundament der nationalsozialistischen Utopie virtuelle Realität wurde. Derjenige, der an den Maifeiern teilnahm, – freiwillig oder gelockt durch das Maigeld oder von den Kontrollen durch die NSBO eingeschüchtert – mochte sich von der Massenbegeisterung und der gekonnten Inszenierung leicht anstecken lassen. Im und durch das Radio aber wurde diese individuelle Wahrnehmung zu einer nationalen umgedeutet, die „Volksgemeinschaft“ wurde an diesem Tag fast ausschließlich – sieht man einmal von den Verhandlungen alter Positionen in den Hörspielen ab – ideologisch wie emotional positiv konstruiert. Die „Volksgemeinschaft“ wurde diskursiv konstruiert und als Verheißung dargeboten. Die Ausgrenzung kam im Medium nicht vor, wenn auch die marschierenden Kolonnen hintergründig Drohung und Terror symbolisierten – und dies auch im Radio bis in die letzten Winkel des Reichs transportiert wurde. Typisch jedoch für das Medium war, daß es anderen Institutionen oblag, Drohungen und Terror zu verbreiten. Im Krieg schließlich wurde Juden der Besitz des Radiogeräts verboten – das Medium blieb den „Volksgenossen“ vorbehalten, das Radio wurde indirekt als arisch deklariert.

Zugleich wurde die „Volksgemeinschaft“ als Männergemeinschaft konstruiert. Frauen hatten ihre Rolle im Prolog, der auf dem Brocken spielte, als Hüterin des mystischen Geheimnisses des deutschen Volkes. Sie waren auf dem Tempelhofer Feld, auf den Massenaufmärschen nicht präsent – das Medium thematisierte sie nicht, weder in ihrer Rolle als Zuschauerinnen mit Picknickkörben, die an den Straßenrändern mit ihren Kindern den Marschkolonnen zuschauten und jubelten, und sie waren auch nicht präsent in den Hörspielen.

Die NS-„Volksgemeinschaft“ war eine Wehr- und Opfergemeinschaft, die Gleichheit des „Arbeiters der Stirn“ und des „Arbeiters der Faust“ wurde nicht zuletzt im Bild des Soldaten und des Heeres hergestellt. Diese Sinnstiftung wurde durch das Medium, das auf einmal Stille statt Laute übertrug, auf gespenstische Weise vermittelt. Das Radio, auch das wird deutlich, war nicht nur auf das Hören ausgerichtet. Die Reporter waren zugleich die Augen der Massen: Wenn sie etwa das Feuerwerk beschrieben, vermittelten sie Bilder, entzündeten Phantasien bei den HörerInnen.

Bereits am 1. Mai 1933 wurde deutlich, wie meisterhaft die Nationalsozialisten Medien miteinander verknüpften. Die Symbole des Nationalsozialismus wurden live inszeniert auf dem Tempelhofer Feld, sie wurden über das Radio den Menschen zu Hause ins Wohnzimmer oder auf die Plätze, wo sie an Maifeiern teilnahmen, transportiert. Die

Printmedien berichteten mit Bildern ausführlich über diesen Tag. Die Symbole der Herrschaftsästhetik wurden an diesem Tag geballt in das Bildgedächtnis der Deutschen eingebrannt.

Zugleich aber wurde diese offizielle Ästhetik mit den Ikonen des Fortschritts verknüpft: Das Medium selber, die Lautsprecher, die Flugzeuge, das Automobil und der Zeppelin wurden scheinbar unauflöslich mit dem Hakenkreuz verbunden. Dieses am 1. Mai 1933 entfaltete und erprobte Webmuster sollte die Geschichte des Mediums im Nationalsozialismus und seine Wirkungskraft entscheidend prägen, und das galt auch für die scheinbar ideologiefreien Unterhaltungssendungen.

### Die „Volkssenderaktion“

Trotz des Erfolgs des 1. Mai 1933 und trotz der zunehmenden Integration der Arbeiterschaft in die nationalsozialistische Gesellschaft – nicht zuletzt als Folge der gewaltsamen Zerschlagung der organisierten Arbeiterbewegung – blieb es eine zentrale Aufgabe des Rundfunks, die NS-„Volksgemeinschaft“ zu propagieren, zu inszenieren und partiell zu realisieren. Spätestens ab 1935 hatten Joseph Goebbels und andere erkannt, daß gerade die scheinbar unpolitische Unterhaltung ein wichtiges Vehikel in diesem Prozeß darstellte. Voraussetzung aber war, daß das Radio als Alltagsmedium in die Haushalte implantiert wurde. So verkündete Goebbels noch 1936: „Der deutsche Rundfunk ist in den letzten Jahren zu einem unentbehrlichen Lebensbegleiter des deutschen Volkes geworden. Wer sich von der Teilnahme am Rundfunk ausschließt, läuft daher heute schon Gefahr, auch am Leben der Nation vorbeizugehen.“<sup>13</sup> Neben der Entwicklung des Volksempfängers, womit der Einzug des Geräts in jeden Haushalt propagiert wurde, versuchten die Rundfunkverantwortlichen, Konzepte zu entwickeln, die das Medium popularisierten. Während die Öffnung des Programms für die Unterhaltung eine Professionalisierung des Mediums selber bedeutete, ging es in der Experimentierphase des Radios auch um eine Öffnung des Mediums für Laien. Dabei knüpften sie an Vorstellungen an, wie sie von der Arbeiterbewegung und von einigen Linksintellektuellen – hier ist vor allem Bertold Brecht zu nennen – in der Weimarer Republik angedacht worden waren. Die Nationalsozialisten nutzten die Faszination, die vom Medium als Experimentierfeld ausging – und zwar sowohl für die MacherInnen als auch für die HörerInnen. Darüber hinaus, auch das wird in den Quellen deutlich, gab es für die Verantwortlichen zunächst einen Bedarf, die Rolle des Mediums im nationalsozialistischen Staat zu definieren. Die Popularisierungsaktionen wandten sich an das sog. breite Publikum und damit vor allem an die Arbeiterschaft. Man kann also sagen, daß, nachdem am 1. Mai 1933 das Regime in einem geballten Zugriff die Symbole der Arbeiterbewegung neu besetzte und umdeutete, danach die Verantwortlichen im Rundfunk an einzelnen Teilaspekten anknüpften.

Für eine Popularisierung des Mediums boten sich zwei Möglichkeiten an: Zum einen die Präsenz des Mediums in der Öffentlichkeit, vor allem auch in kleineren Städten und in den Dörfern. Das bedeutete, das Herausgehen aus den Sendehäusern und das Senden mit Hilfe von Übertragungswagen direkt vor Ort unter Beteiligung der dort wohnenden

Menschen. Das geschah auf den „Gaurundfunktagen“. Die andere Möglichkeit war die Gestaltung von Sendungen durch die „VolksgenossInnen“. Hierzu wurden die „Volkssenderaktionen“ entwickelt. Letztere waren eng an die regionalen und zentralen Funkausstellungen angebunden. Sie dienten natürlich auch der Propagierung des Kaufs von Rundfunkgeräten. Dieses gemeinsame Interesse von Industrie und Regime kam auch bei den Gaurundfunktagen zum Ausdruck. In diesem Kontext wurde unter dem Motto „Volk und Funk“ die Position des Rundfunks im nationalsozialistischen Staat neu definiert. So beschrieb der Gaufunkwart<sup>14</sup> Vornhagen, als er die „Westdeutsche Funkschau“ am 15. September 1934 in den Messehallen in Köln eröffnete, „den Rundfunk als unmittelbares Bindeglied zwischen Führer und Volk“. Im Gegensatz zum „Systemfunk“ sei der NS-Rundfunk „Schöpfer und Förderer wahrer deutscher Kunst und Kultur“, er lasse „wahres Volkstum lebendig werden“.<sup>15</sup>

Reichssendeleiter Hadamovsky erklärte im Pressedienst des Reichssenders Königsberg den Rundfunk zum „Förderer der Volkskultur“ und begründete so die „Volkssenderaktion“.<sup>16</sup> Auch hierbei wurden Tendenzen aus der Weimarer Republik aufgegriffen und nationalsozialistisch umgedeutet. So betonte er, daß gerade auch im einfachen Volksgenossen schöpferische Kräfte schlummerten, die im Rundfunk ihren Platz haben sollten. Die „Volksgemeinschaft“ wurde zur Hörergemeinschaft umdefiniert, in der jeder, der zu ihr gehörte, auch aktiv an der Programmgestaltung beteiligt werde. Diese populistische Umdeutung dessen, was etwa der Arbeiter-Radio-Bund in der Weimarer Republik auf einer politischen Ebene gefordert hatte, wurde von den Nationalsozialisten eben dieses politisch-demokratischen Gehaltes entkleidet und dann wirkungsvoll in Szene gesetzt, allerdings nicht als Normalität des Mediums, sondern als Besonderheit. So führen beispielsweise am ersten Gaurundfunktag des Reichssenders Köln die Sendeleitung, der stellvertretende Intendant und die beliebtesten Sprecher in vier Kraftwagen – dies wurde eigens betont – begleitet von zwei Übertragungswagen, im Gau Westfalen-Nord umher. Auch die beiden Radioorchester mit mehr als 80 Musikern spielten in drei verschiedenen Städten (Gelsenkirchen, Minden, Bielefeld).<sup>17</sup> Das Medium präsentierte sich als „volksnah“ oder „volkstümlich“. Es drang nicht nur per Gerät in die Wohnstuben, es wurde sinnlich erfahrbar, auch und gerade in der Transparenz der Produktion und Technik. Die Personen, die die Menschen bisher nur als Stimmen und allenfalls durch Photos aus Rundfunkzeitschriften kannten, traten wie Schauspieler auf den lokalen Bühnen auf. Aber auch die „VolksgenossInnen“ wurden zu Akteuren: Sie wurden in ihren Lebenswelten zu ihren alltäglichen Erfahrungen gefragt – wobei allerdings jedem bewußt war, daß nicht alles gesagt werden durfte, was vielleicht auf der Seele brannte. Insofern wurde auch auf diesen Gaurundfunktagen eine virtuelle „Volks-

14 Gaufunkwarte stellten das institutionalisierte Bindeglied zwischen den einzelnen Partei- und angelaugerten Institutionen dar. Eigentlich sollten alle Vorschläge zu der Sendegestaltung über sie laufen. Dies wurde offenbar in der Regel ignoriert. 1937 wurden Rundfunkarbeitskreise mit den Rundfunkbeauftragten aller Organisationen gegründet, in denen deren Tätigkeiten abgestimmt werden sollten, damit nicht zuviel „Politik“ ins Programm kam, bzw. die Redakteure nicht mit den Vorschlägen der NS-Organisationen „zugeschüttet“ wurden.

15 Pressedienst RS Köln, Sept. 1934, S. 2-3.

16 DRA, Pressedienst des Reichssenders Königsberg o. J. [1934?].

17 DRA, Sonderdienst der Pressestelle des Westdeutschen Rundfunks Nr. 15, v. 26.3.1935 und 9.4.1935.

gemeinschaft“ konstruiert, deren Schattenseiten erst gar nicht in und über den Äther gestrahlt wurden. Für die „Hörergemeinschaft“ war es auf diese Weise um so leichter, eben diese Schattenseiten aus ihrer individuellen Wahrnehmung im Alltag auszublenden, beanspruchte doch das Medium, immer Authentizität zu liefern. Funkisch gesehen war dies eine ungemein moderne Form von Programm, sozusagen ein Vorläufer der noch in jüngster Zeit beliebten Sendung von Carmen Thomas im WDR.

Sprachen die Gaurundfunktage alle „VolksgenossInnen“ an, so richteten sich die „Volkssenderaktionen“ von Anfang an ein besonderes Publikum, nämlich an die Arbeiterschaft. Die erste „Volkssenderaktion“ fand auf der Großen Rundfunkausstellung 1935 in Berlin statt. Offenbar erfreute sich die Aktion großer Beliebtheit. Zugelassen waren aber nicht alle: Ausgeschlossen waren Nicht-Arier. Mitglieder der NSDAP wurden offenbar bevorzugt. Die Themen, die diejenigen vorschlugen, die die Mikrofonprüfung bestanden hatten – die Stimmen wurden dann auf Platten aufgenommen – konnten von einem Prüfer abgelehnt werden. Letzte Entscheidungen darüber, was gesendet wurde, behielt sich die Intendanz und der Oberspielleiter vor. Vor allem waren es mundartliche Ansagen von Musikstücken. Die Organisatoren wurden überschwemmt, der Volkssender ging offenbar ohne Pause auf Sendung. Die Menschen, die hier vorsprachen, kamen meist aus den Delegationen, die aus den Betrieben des gesamten Reiches mit Sonderzügen nach Berlin fahren durften. So begrüßte Hadamovsky die 500 Angehörigen der Kruppschen Werksgemeinschaft, die eine zweistündige Mustersendung gemacht hatten. Hadamovsky knüpfte an das Vokabular der Maifeier an, indem er die „Männer und Frauen aus dem Volke“ als eigentliche Kulturträger des neuen Staates bezeichnete und sich auf die Kraft des NS-Sozialismus berief.<sup>18</sup> Es ging weniger um Schilderungen von Erfahrungen, sondern um volkstümliche Präsentation, das heißt, die Inszenierung der nationalen Hörergemeinschaft in ihrer regionalen Vielfältigkeit. Soziale Differenzierung wurde als Erfahrung unterschlagen: Die regionalen Unterschiede aber konnten problemlos in der „Volksgemeinschaft“ integriert werden, da sie zwar Anklang fanden, aber keinerlei sprengende Wirkungskräfte entfalteten. Aufgrund des Erfolges der Aktion wurde die Rundfunkausstellung um drei „Volkstage“ verlängert, an denen die Berliner Betriebsgemeinschaften Sendungen gestalten konnten. Hier wurden vor allem Arbeiterchöre, aber auch einzelne solistische Darbietungen gesendet.<sup>19</sup>

Auch 1936 wurde an dem großen Erfolg der Aktion auf der Funkausstellung in Berlin angeknüpft. Die Organisation lag beim Reichsamt „Feierabend“ der Organisation „Kraft durch Freude“. In einem Abschnitt der Zeitschrift „Archiv für Funkrecht“ wird deutlich, wie sehr die Verantwortlichen sich nun gegen eventuelle Spontaneität absicherten. Teilnehmen konnten nur diejenigen, die bereits die Auslese im Betrieb und im Gau überstanden hatten. Die Rundfunksprecher-Wettbewerbe fanden ebenfalls im Rahmen dieser Aktion statt.<sup>20</sup> Offensichtlich bargen die lokalen und regionalen Wettbewerbe und Ausscheidungen bereits ein gewisses Mobilisierungspotential, was von den Verantwortlichen genutzt wurde. Auch die regionalen Ausscheidungen wurden von den einzelnen Sendern übertragen. Die Verantwortlichen proklamierten dezidiert, daß die vormals marxistische Parole „Volk sendet für Volk“, nunmehr von den Nationalso-

18 DRA R.R.G. Presse-Mitteilungen, Nr. 477, Bl. 8, vom 4.9.1935 „Der Volkssender in Tätigkeit“.

19 Ebenda, Bl. 14, vom 4.9.1935.

20 Archiv für Funkrecht, Bd. 9 (1936), H. 6, S. 181.

zialisten endlich realisiert worden sei. Die schöpferische Kulturkraft der Arbeiter gehe in den Staat Adolf Hitlers ein. Der Präsident der Reichsrundfunkkommission, Dressler-Andress, bekundete seine Gewißheit „... dass der deutsche Arbeiter aus dem Reichtum seiner Seele und der Fülle und der Kraft seiner Begabung in einer völlig neuen Formgebung das Lied der Arbeit für das Lied seines herrlichen, deutschen Lebens singen wird.“<sup>21</sup> Während an den „Volkssenderaktionen“ auch Frauen teilnehmen konnten, blieben die Rundfunksprecherwettbewerbe weitgehend eine rein männliche Angelegenheit. Lediglich auf der untersten Ebene nahmen gelegentlich Frauen teil, die Ansprache aber richtete sich ausschließlich an Männer: „Wort und Stimme des Rundfunksprechers müssen jedem Hörer zeigen – dieser Mann kommt aus dem Volk und spricht für das Volk.“<sup>22</sup> Darüber hinaus operierte die Werbung mit militaristischem Vokabular: „Rundfunksprecher an die Front“, „Ran ans Mikrofon“. Da es weibliche Rundfunksprecher weder in der Weimarer Republik noch im Dritten Reich gegeben hat, war die psychische Hürde für Frauen bei der Bewerbung viel größer. Wenn sie sich trotzdem bewarben, wählten sie weiblich konnotierte Themen wie beispielsweise „Aufbau einer Blumenausstellung“. In wenigen Fällen war der Sieg in einem solchen Wettbewerb für Männer tatsächlich das Sprungbrett zu einer Karriere im Rundfunk. Das war aber eher die Ausnahme, die Bedeutung der Rundfunksprecher-Wettbewerbe lag nahezu ausschließlich in der Popularisierung des Mediums.<sup>23</sup>

Für die „Volkssenderaktion“ wurde wiederum in den Sendern geworben, etwa in Form von den beliebten Hörspielen. So wurde in einem von Stuttgart ausgestrahlten kleinen Hörspiel von Willi Ehmer mit dem Titel „Der unzufriedene Gesangsverein“ geschildert, wie ein neuer Dirigent in Konflikt zu seinem Chor gerät, weil er lieber, wie früher, anspruchsvollere „Kunstgesänge einstudieren möchte als schlichte Volkslieder“. Der Dirigent aber hat den Chor zur „Volkssenderaktion“ angemeldet und begründet damit sein Konzept „des schlichten Singens und des schlichten Liedes.“ Selbst der „schlichteste Volksgenosse“ soll an dem Gesang seine Freude haben.<sup>24</sup> Hier wird in seltener Deutlichkeit ausgesprochen, daß der nationalsozialistische Rundfunk ein durchaus hierarchisch strukturiertes Konzept von Kultur hatte: Kunst oder Unterhaltung für die „einfachen Volksgenossen“ gerierte zum Volkstümlichen, die beschworene schöpferische Kraft der „schlichten Menschen“ wurde in eben dieses Raster eingepfercht.

### Olympia 1936 und die Weihnachtsringschaltung 1942 – zwei Seiten derselben (Radio)medaille

Ein weiteres Medienereignis waren die Olympischen Spiele von 1936. Es übertraf in seinen Dimensionen alles bisher Gewohnte. Jetzt zahlte sich aus, daß die Nationalsozialisten seit 1933 konsequent auf eine optimale Ausnutzung technischer Verbesserungen des Rundfunks gesetzt hatten. In Berlin wurden zum erstenmal in der Geschichte die Olympischen Spiele durch den Rundfunk direkt übertragen. Neben dem Deutschen

21 Pressedienst Reichssender Köln, Nr. 28, 7.7.1936.

22 Amtlicher Führer zur 12. Großen Deutschen Rundfunkausstellung, Berlin o. J. [1935].

23 Daniela Münkler, Produktionssphäre, in: Inge Marbolek/Adelheid von Saldern (Hrsg.), Zuhören und Gehörtwerden, Bd. 1: Radio im Nationalsozialismus, Tübingen 1998, S. 45-129, hier S. 62ff.

24 SDR Historisches Archiv, MS HF-Unterhaltung 11258.

Rundfunk waren 41 ausländische Rundfunkgesellschaften mit insgesamt über 120 Berichterstattern vertreten. 3.000 Sendungen wurden von der zentralen Übertragungsstelle im Olympiastadion an die nationalen und internationalen Sendeanlagen weitergeleitet. Dazu kamen rund 1.800 Pressevertreter aus 59 Ländern, unter ihnen 125 Bildberichterstatter. Noch aufregender war der Einsatz des Fernsehens: Erstmals wurden Bilder übertragen: über 160.000 Zuschauer konnten die weltweit ersten Direktübertragungen des Fernsehsenders „Paul Nipkow“ in zahlreichen öffentlichen Fernsehstuben Berlin verfolgen und so einen Vorgeschmack auf ein neues Medium erhalten.

Der Olympiasender ersetzte während der Zeit der Spiele die eigenständigen Programme der Reichssender durch ein Einheitsprogramm mit dem Schwerpunkt der Berichterstattung über die sportlichen Ereignisse. In den Städten waren überall Lautsprecheranlagen aufgestellt, so daß die Passanten immer wieder die Berichterstattung hören konnten, was die Schutzpolizei in Berlin kritisch bemängelte: „Die Lautsprecheranlagen auf der Feststraße zur Übertragung der Ereignisse wirkten sich in verkehrspolizeilicher Hinsicht dadurch ungünstig aus, daß Kraftfahrzeugführer mit ihren Fahrzeugen an den Lautsprechern hielten, um die Ereignisse der Olympiade zu hören.“<sup>25</sup>

Die Spiele boten den Rahmen, in dem das NS-Regime die „heitere, friedliebende“ Seite der „Volksgemeinschaft“ den internationalen Vertretern des Sports und der Presse präsentieren konnte. Über den Rundfunk konnten die Nationalsozialisten dies direkt der Welt vermitteln. Diese ungeheure technische Leistung wies zugleich auf die Modernität des Regimes hin.

In seiner Ansprache an die Pressevertreter betonte Goebbels, daß man keine „potemkinschen Dörfer“ errichtet habe, und daß die internationale Presse die Menschen bei der Arbeit und der Feststimmung beobachten und so feststellen könnten, daß das „deutsche Volk glücklicher“ geworden sei. Genau dieses Bild wurde von den Medien verbreitet, und zwar nach außen und nach innen.

Zum ersten Mal konnte der Rundfunk im großen Rahmen zeigen, daß er tatsächlich ein grenzüberschreitendes Medium war – im nationalsozialistischen Staat sollte es das erste und letzte Mal sein, daß dies in vorgeblich friedlicher, wenn auch nicht unpolitischer und propagandistischer Absicht geschah.

Aus der Perspektive des Rundfunks im Nationalsozialismus war auch dies eine Generalprobe für die zentrale Aufgabe des Mediums im Krieg, nämlich die Verbindung zwischen Heimat und Front herzustellen, und deren Einheit in der „Kriegsgemeinschaft“ zu simulieren. Erinnert sei hier an die Weihnachtsringsendung von 1942, in der, so Uta C. Schmidt, mit den weitentwickeltesten Hilfsmitteln der Funktechnik ein „Weltreich mit deutschem Gemüt“ inszeniert wurde, quasi die Kehrseite der Sendungen der Olympischen Spiele. Weihnachten 1942 wurde an alle Fronten geschaltet: „Achtung an Alle ... noch einmal sollen sich nun ... unter dem Eindruck dieser Stunden, die wir zusammen erlebten ... alle Kameraden an den entferntesten Übertragungsstellen melden und Zeugnis ablegen durch ihren Ruf von dem umfassenden Erlebnis dieser unserer Ringsendung – Achtung ... ich rufe noch einmal den Eismeerhafen Lienehamering ... Hier ist der Eismeerhafen Lienehamering ... Achtung, ich rufe noch einmal Stalingrad ... Hier ist Stalingrad ...“ Es folgte die Aufforderung, gemeinsam in das „schöne, alte deut-

<sup>25</sup> Zitiert nach 1936. Die Olympischen Spiele und der Nationalsozialismus, eine Dokumentation, hg. von Reinhard Rürup, Berlin 1996, S. 174.

sche Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ einzustimmen. Man hörte dann mit starken Überlagerungen eine Männergruppe das Lied singen, und ein Klavier spielte im Studio zur Unterstützung mit.

Aus mediengeschichtlicher Sicht kehrte hier das Radio zu seinen Ursprüngen zurück. Erstmals in Deutschland erprobt im Ersten Weltkrieg zur Steuerung der Schlachtenordnung diente es im Zweiten Weltkrieg darüber hinaus zur Schaffung einer virtuellen Kriegsgemeinschaft, die die Einheit von Front und Heimat schweißen sollte. Während es am 1. Mai 1933 die „Volksgemeinschaft“ als Verheißung, als Utopie inszenierte, wurde später im Medium darüber verhandelt und sie erlebbar gemacht. Die Popularisierungsversuche in der Experimentierphase des Mediums und in der Stabilisierungsphase des Regimes täuschten Aneignungs- und Zugriffsmöglichkeiten auf das Medium vor, die von den Verantwortlichen in Sendungen wie das Wunschkonzert weiter entwickelt wurden. Die Öffnung des Mediums für Einflußnahme und Präsenz von HörerInnen war auch ein Versatzstück im Konstrukt der „Volksgemeinschaft“, die demokratische Partizipation von vornherein ausschloß. Die Erlebniswelt der „Gemeinschaft“ wurde der Politik entkleidet – „aus dem Volke, für das Volk“ wurde auch die Kriegsgemeinschaft im Radio entworfen und eben durch das Radio transportiert und wirkungsmächtig.